

5. Ostersonntag 2020

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott und glaubt an mich! Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten? Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin. Und wohin ich gehe – den Weg dorthin kennt ihr. Thomas sagte zu ihm: Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie können wir dann den Weg kennen? Jesus sagte zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich. Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Schon jetzt kennt ihr ihn und habt ihn gesehen. Philippus sagte zu ihm: Herr, zeig uns den Vater; das genügt uns. Jesus sagte zu ihm: Schon so lange bin ich bei euch und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. Wie kannst du sagen: Zeig uns den Vater? Glaubst du nicht, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch sage, habe ich nicht aus mir selbst. Der Vater, der in mir bleibt, vollbringt seine Werke. Glaubt mir doch, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist; wenn nicht, dann glaubt aufgrund eben dieser Werke! Amen, amen, ich sage euch: Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich vollbringe, auch vollbringen und er wird noch größere als diese vollbringen, denn ich gehe zum Vater.

Joh 14,1-12

Es gibt solche Tage

Es gibt Tage da reicht mir ein Satz in der Zeitung
ein unfreundliches Wort auf der Straße
ein grimmiger Blick
und ich weiß
es ist dumm zu vertrauen
blind und wirklichkeitsfremd
zu glauben
dass Verwandlung möglich ist

Es gibt Tage da reicht mir ein Satz in der Zeitung
ein freundliches Wort auf der Straße
ein liebevoller Blick
und ich weiß
es ist klug zu vertrauen
hellsichtig und lebensnah
zu glauben
dass Verwandlung möglich ist

Gedanken zum Evangelium

„Wir wissen nicht, wohin du gehst.“

„Herr, zeig uns den Vater.“

„Euer Herz lasse sich nicht verwirren.“

„... er wird noch größere als diese vollbringen.“

Schon lange beschäftigt mich das Wissen darum, dass das Gefühl der Angst großes Unheil anrichtet. Mir sind im Laufe der Jahre viele Menschen begegnet, auch religiös geprägte, gläubige Menschen, die ich als sehr ängstlich erlebt habe, manche voller Furcht. Und immer habe ich gespürt: Diese Angst, sie ist der eigentliche Gegner des Glaubens an Jesus Christus. Ich kenne auch aus eigener Erfahrung Situationen, Vorgänge, Äußerungen und Strukturen, die mir Angst machen, die anderen Angst einflößen oder die Angst produzieren. Es gab und gibt Menschen, die mich das Fürchten lehren. Und zur Wahrheit gehört auch: Ich weiß, dass auch ich anderen Angst machen kann. Während meiner beruflichen Tätigkeit hat mir das immer die größten Sorgen bereitet: dass auch bei uns in der Kirche nach meinem Eindruck zu viel Angst herrscht, vielleicht nicht an der Oberfläche, aber unterhalb der eingeübten Worte und vertrauten Rituale. Dabei ist nichts dem Evangelium unähnlicher!

Ja, wir können einander ermutigen und bestärken, und das tun wir auch! Aber diese urmenschliche Furcht vor Bedeutungslosigkeit, diese Sorge, nicht angenommen oder angesehen zu werden, sie mischt sich immer wieder ein in unser aller Leben – auch in der Kirche. Und sie ist die Ursache für eine gewisse Unruhe, manchmal Kälte oder auch Verwirrung, auf die Jesus im heutigen Evangelium reagiert. Und Philippus hat eine hilfreiche Idee, wie sie zu behandeln wäre. Er bittet Jesus: Zeig uns den Vater!

Das erinnert mich an den heiligen Franz von Assisi! Erst als er sich öffentlich auf dem Marktplatz zum Vater im Himmel bekennen konnte, hat er die Freiheit gefunden, um sein Leben radikal zu ändern. Nur die Verwurzelung im Himmel macht (angst-) frei für die Erde. Franz hat gespürt: So sehr unsere irdischen Mütter (!!) und Väter ein Geschenk und Segen sind, von der größten Furcht des Menschen kann letztlich nur der himmlische Vater erlösen. Erst die innere Gewissheit, noch mehr zu sein als das Kind der eigenen Eltern, macht unabhängig. Sie löst die Verstrickung in Selbstzweifel, Konkurrenz, Neid, Demütigung, Ehrgeiz oder ... wie sie auch alle heißen, die Früchte der Angst. Erst dann lässt sich unser Herz nicht mehr verwirren, wie Jesus es ausdrückt.

Und dem, der dieses tiefe Gottvertrauen aufbringt, traut Jesus Unglaubliches zu, nämlich, dass er sogar noch größere Werke vollbringen kann als er selbst, der Gottessohn. Wenn sich in der Seele, im Kern des einzelnen Menschen diese Furchtlosigkeit durchsetzt, dann beginnt das, was er an anderer Stelle das „Reich Gottes“ nennt. Es entsteht etwas Heilsames, etwas sehr Friedvolles, wenn alle ahnen: Der Andere, der mir begegnet, ist eigentlich nur dazu da, mir mitzuteilen, dass ich das JA Gottes bin – und umgekehrt: Ich bin eigentlich nur dazu da, dem Anderen zu versprechen, dass er das JA Gottes ist.

Aber diese Ahnung wirklich zu verinnerlichen und zu leben, ist ein langer Weg, der das ganze Leben dauert. Auf dem sollten wir die kleinen Augenblicke der Erlösung schon mal genießen. Dazu gehören die Menschen, bei denen wir auch mal doof sein dürfen oder peinlich; die uns ermutigen fünf gerade sein zu lassen; die mit uns weinen; Menschen, mit denen wir ungefiltert reden dürfen, weil sie unsere Ehrfurcht nicht brauchen; mit denen wir kämpfen, ohne um einen Rang zu bangen; Menschen, die mit uns den großen Elefanten wieder in eine kleine Mücke verwandeln!

Einen gesegneten Sonn- und Muttertag!

Lydia Bölle

